

**Plenarsitzung zur Justiz
Die Hochwürdige Dr. Carmen Lansdowne
Vereinigte Kirche von Kanada 18. Oktober
2025**

Frau Präsidentin, Herr Generalsekretär, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Geschwister in Christus!

vor zwei Monaten habe ich meine dreijährige Amtszeit als Moderatorin der Vereinigten Kirche von Kanada beendet. Ich war erst die zweite indigene Person, die dieses Amt bekleidete, und die erste indigene Frau, die diese Aufgabe wahrnahm. Ich bin Mitglied der Heiltsuk First Nation von der Zentralküste British Columbias an der Westküste Kanadas. Mein Volk ist Überlebender eines physischen und kulturellen Völkermords – eine Geschichte, auf die ich heute nicht näher eingehen kann, aber vor weniger als 200 Jahren gab es schätzungsweise zwischen 25.000 und 35.000 Heiltsuk. Vor allem durch Pocken und Grippe ausgelöscht, waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts weniger als 400 von uns übrig geblieben. 99,99 % unseres Volkes wurden innerhalb eines Jahrhunderts getötet.

Ich habe das Thema unserer Generalversammlung gewählt, weil indigene Völker auf der ganzen Welt Experten in Sachen Ausdauer sind – meine Cousine Ayla sagt, dass Ausdauer der am meisten unterschätzte Wert der indigenen Völker ist. In unserem Arbeitsbuch hat der Ausschuss für strategische Programmplanung darauf hingewiesen, dass es unter unseren Mitgliedern einige gibt, die der Meinung sind, dass das Beharren auf unserem Zeugnis nicht die richtige Botschaft für 2025 ist. Es wurden Fragen gestellt wie: „Wo bleibt der Optimismus unserer reformierten Tradition? Ist die Welt wirklich so düster, wie sie im Arbeitsbuch beschrieben wird? Und wenn ja, ist Beharrlichkeit wirklich die richtige Antwort?“

Ich dachte, dass indigene Völker auf der ganzen Welt seit über 500 Jahren unter der Last kultureller, physischer, spiritueller und ökologischer Unterdrückung leiden. Und ja – wenn man die Welt aus der Perspektive derjenigen betrachtet, die durch lokale und globale Unterdrückungssysteme am stärksten marginalisiert werden, bleibt die Welt düster – und deshalb müssen wir in unserem Zeugnis beharrlich bleiben. Beharrlich in unserem Glauben, dass wir wissen, wie wir unser Leben ständig reformieren müssen, um in rechter Beziehung zueinander und zu Gottes guter Schöpfung zu leben. Aber meine indigene Schwester und Mitveranstalterin des Workshops für indigene Völker, Jenne Pieter, konfrontierte dieses Konzept als eine romantisierte christliche Vorstellung. Dass wir als indigene Völker tatsächlich *Widerstand* gegen Unterdrückung leisten. Und Widerstand ist ein viel aktiveres Wort, das auch Reformen und Reformationen erfordert. Denn wie es in unserer Konzeptnotiz zu „Covenanting for Justice“ sehr einfach, aber tiefgründig heißt: Hier steht das ganze Leben auf dem Spiel.

Viele Kirchen, die Beziehungen zu indigenen Völkern unterhalten, sind sehr gut darin geworden, ihre Räume zu indigenisieren oder indigene Kulturen in Liturgien und Feierlichkeiten der Vielfalt hervorzuheben. Aber weit weniger haben sich damit befasst, die Art und Weise, wie wir Geschäfte machen, oder wie wir uns für soziale, politische, ökologische und wirtschaftliche Veränderungen in der Welt einsetzen, zu dekolonisieren. Indigene Ideen, Kosmologien und Kulturen sind eine schöne Idee, solange sie nicht bedeuten, dass wir die Art und Weise, wie wir unsere politischen, ökologischen und wirtschaftlichen Ziele verfolgen, radikal überdenken müssen. Dann werden unsere Perspektiven als antiquiert, heidnisch, unrealistisch oder ignorant betrachtet. Die Wahrheit ist, dass indigene Völker seit Jahrtausenden in einer Weise leben, die ausgewogener ist und die Güte der gesamten Schöpfungsordnung respektiert. Wenn wir gegen die unregulierte oder zügellose Zerstörung von Ökosystemen kämpfen, damit Agrarindustrie, Bergbau, Produktion oder Ressourcenausbeutung im Namen des „Wirtschaftswachstums“ gefördert werden können, dann tun wir das, weil wir wissen, dass die

die Erde ein Wirtschaftsmodell nicht länger tolerieren kann, das die Welt, die Gott liebt, lediglich als einen Geldautomaten betrachtet, an dem man unbegrenzt die natürlichen Ressourcen der Erde abheben kann.

Der Kampf gegen Unternehmen, die oft von nationaler Militärmacht unterstützt werden – insbesondere (aber nicht nur) im globalen Süden –, ist gefährlich; eine David-und-Goliath-Geschichte, die selten ein glückliches Ende nimmt. Unsere Kirchen sollten nach Systemveränderungen suchen, die sicherstellen, dass wir in einer Zukunft leben können, die sich drastisch von unserem derzeitigen Kurs unterscheidet.

Unsere Kirchen – insbesondere diejenigen, die über beträchtliche Mittel in Aktien investiert haben – können und sollten strategische Desinvestitionen, Boykotte und Aktionärsaktivismus in Betracht ziehen, um Unternehmen in einer Welt zur Rechenschaft zu ziehen, in der Aktionäre als die wichtigste, wenn nicht sogar einzige Interessengruppe angesehen werden, die berücksichtigt werden sollte. Alle Mitgliedskirchen könnten sich für Gesetze einsetzen, wie sie in einigen Ländern bereits existieren, die die Verwendung von Einwegkunststoffen einschränken, aber auch Vorschriften für die Herstellung von Produkten mit geplanter Obsoleszenz festlegen. Ein Großteil des derzeitigen Bergbaubooms ist darauf zurückzuführen, dass wir den Übergang zu einer digitaleren Welt mit Geräten vorantreiben, die so konzipiert sind, dass sie nach kurzer Zeit veralten, anstatt mit Hardware, die über einen längeren Zeitraum hinweg aufgerüstet werden kann – als ob die Welt über unbegrenzte Mengen an Aluminium, Cadmium, Kobalt, Lithium, Gold und anderen Edelmetallen verfügen würde, auf die wir für unseren Bedarf an technologischer Hardware zunehmend angewiesen sind. Wir müssen uns für möglichst strategische Umweltveränderungen einsetzen. So oft konzentrieren sich unsere Kirchen darauf, Flugreisen einzuschränken, obwohl diese nur 2 % unserer globalen Treibhausgasemissionen ausmachen. Die Energieversorgung und Beheizung/Kühlung unserer Gebäude ist bei weitem der bedeutendste Faktor für den Verbrauch fossiler Brennstoffe – sie macht 27 % unserer Treibhausgasemissionen aus, während der Bau von Gebäuden 14 % und der Straßenverkehr 12 % unserer Treibhausgasemissionen verursacht. Und wir müssen uns für eine Umgestaltung des Kohlenstoffmarktes einsetzen, um indigenen und von Gemeinden geleiteten Projekten zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes Vorrang einzuräumen, anstatt grünen Entwicklungen mit anderen sozialen und ökologischen Auswirkungen, die indigene Völker und andere marginalisierte Gemeinschaften im globalen Süden unverhältnismäßig stark betreffen.

Indigene Weltanschauungen müssen im Mittelpunkt der Zukunftsvisionen stehen. Unser tief verwurzelttes Verständnis der komplexen Verflechtungen des Lebens in Gottes Schöpfungsordnung ist einzigartig geeignet, uns dabei zu helfen, uns vom ungezügelten neoliberalen Endstadium des Kapitalismus, der diese Periode unserer Existenz als Kapitalozän kennzeichnet, zu lösen und neu zu formieren. Unsere Kulturen verfügen über altes Wissen darüber, wie man verantwortungsbewusst Bergbau betreibt, wenn auch viel langsamer. Unsere Ältesten wissen, wie man die Anzeichen eines in Not geratenen Ökosystems erkennt, oder, was noch wichtiger ist, wie man gut in der Fülle von Gottes Schöpfungsordnung lebt, ohne mehr zu nehmen, als wir brauchen. Vor der Kolonialisierung waren wir Experten darin, die Geschichte vom Manna und den Wachteln (Exodus 16) zu leben, und es ist besser für uns und für den Planeten, wieder so zu leben.

Im Konzeptpapier zu indigenen Völkern vertreten wir die Idee der „Donut-Ökonomie“ – zugegebenermaßen ein äußerst unseriöser Name für eine unglaublich wirkungsvolle und ernstzunehmende Alternative zu unseren globalen Wirtschaftssystemen: eine Alternative, die die Auswirkungen unserer Wirtschaft auf die Menschen und den Planeten nicht externalisiert. Das Konzept der Donut-Ökonomie erfordert, dass wir innerhalb politischer und ökologischer Grenzen leben, die einen gerechten und sicheren Raum für Menschen schaffen und menschlichen Wohlstand innerhalb eines blühenden Netzwerks des Lebens ermöglichen.

Die Welt erzählt weiterhin die Lüge, dass der Kapitalismus eine Geschichte von Angebot und Nachfrage ist. Aber das ist nicht die ganze Geschichte. Die Wahrheit ist, dass wir in einem Wirtschaftssystem leben, das auf der Vermarktung der Nachfrage nach Konsumgütern basiert. Wir produzieren Güter, von denen viele niemand braucht, und dann müssen Unternehmen

das Verlangen nach diesen Gütern wecken. Was wäre, wenn unsere Mitgliedskirchen durch diese Gemeinschaft und andere ökumenische Gremien die uns bereits zur Verfügung stehenden Mittel nutzen könnten, um eine Vision von grundlegendem Wohlstand für jeden Menschen auf diesem Planeten zu schaffen? Was wäre, wenn wir Fragen stellen würden wie: „Was brauchen wir, um zu gedeihen: hochwertige Kleidung, langlebige und energieeffiziente Wohnungen, möglichst CO₂-neutrale öffentliche Verkehrsmittel, Zugang zu ethischer und langlebiger Technologie und Regulierung digitaler Technologien, die übermäßige Auswirkungen auf die Umwelt haben, wie beispielsweise konsumorientierte künstliche Intelligenz?“ Welche weiteren Fragen müssten wir stellen, um uns für globale Systeme einsetzen zu können, die diese Vision vom Leben unterstützen?

Das Engagement der indigenen Völker für ein Ende destruktiver Wirtschafts- und Umweltsysteme gilt nicht nur unseren Völkern, sondern uns allen – aus Liebe zu der Welt, die Gott liebt. Das meinen wir, wenn viele von uns sagen, dass jede indigene Theologie politische Theologie ist – denn Theologie ohne richtiges Handeln reicht nicht aus. Nicht mehr.